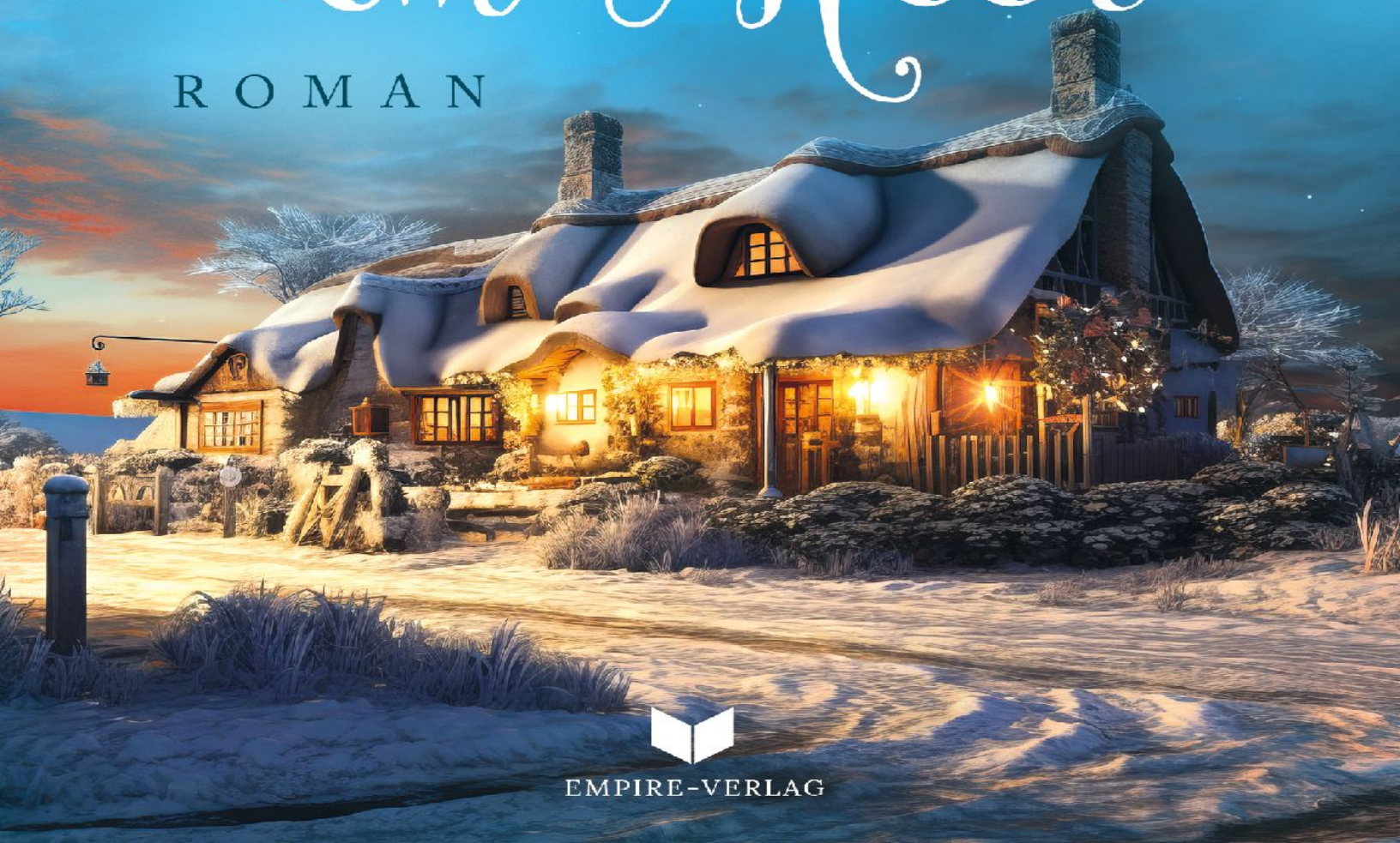


ANNETTE BÖHLER

Weihnachts
zauber
am Meer

IM KLEINEN
KÜSTENHOTEL

R O M A N



EMPIRE-VERLAG

Annette Böhler

Weihnachtszauber im kleinen Küstenhotel am Meer

Über das Buch:

Patrizia liebt es, in jeder freien Minute an der Weihnachtsdekoration ihres kleinen Küstenhotels zu arbeiten. Die Freude wird nur durch das Ausbleiben der alljährlichen Einladung zum Festessen bei ihrer Schwester getrübt.

Doch Anton und seine beiden Kinder, die einzigen Hausgäste über die Festtage, bringen ordentlich Durcheinander in die vorweihnachtliche Routine. Spieleabende vor dem Kamin und Strandspaziergänge in der Kälte lenken Patrizia von einem einsamen Weihnachtsfest ab. Und ehe sie sich versieht, verliert sie ihr Herz völlig unerwartet an den chaotischen Kerl, der immer ein Bonbon in der Hosentasche hat und ständig ein Lächeln auf den Lippen trägt.

Aber Anton ist nicht der, der er vorgibt zu sein. Er verbirgt etwas vor Patrizia und langsam läuft ihm die Zeit davon endlich seinen Tisch zu machen.

Weihnachtszauber im kleinen Küstenhotel am Meer ist eine Geschichte über Trauer, Schmerz und Vergebung; vor allem aber über Hoffnung, Liebe und einen Neubeginn, die am Ende ein friedvolles Gefühl schenkt.

Über die Autorin:



Annette Böhler lebt mit ihrem Ehemann und ihren beiden Töchtern in Vorarlberg, Österreich. Ihre Texte und Kurzgeschichten wurden in verschiedenen Anthologien abgedruckt. Die Veröffentlichung ihres Debütromans läutete ein neues Kapitel in ihrem Leben ein. Seit 2020 lebt sie als freie Autorin und schreibt für den Empire-Verlag. Davor war sie im Bankensektor tätig.

<https://www.annetteboehler.com>

<https://www.instagram.com/annette.boehler/>

Annette Böhler

Weihnachtszauber im kleinen Küstenhotel am Meer

Herzklopfen am Meer
Band 2

Liebesroman

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek: Die
Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

November © 2023 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer

Lektorat: Marion Busch
<http://www.lektorat-busch.de>
Korrektur: Tino Falke
<https://www.tinofalke.de/lektorat/>

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur
mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Cover: Chris Gilcher
<https://buchcoverdesign.de/>
Illustrationen: Adobe Stock ID 118354910

Du möchtest keine Veröffentlichung aus dem Hause
Empire-Verlag verpassen? Dann melde dich gleich zum
Newsletter an: <https://www.empire-verlag.at/newsletter/>

»Ich werde Weihnachten in meinem Herzen ehren und
versuchen,
es das ganze Jahr hindurch aufzuheben.«
(Charles Dickens)

Prolog

Ich liebte die Weihnachtszeit. Die Musik, die romantischen Filme, die ewige Liebe versprachen, und natürlich die Kekse. Warum schmeckten Weihnachtskekse immer so viel besser als alle anderen Plätzchen zu jedem anderen Zeitpunkt?

Ich hievte den großen Karton, in dem Teile der Weihnachtsdekoration verstaut waren, die Treppe nach oben. Ich hatte mir bereits einen Plan zurechtgelegt, wie ich das Hotel für die Weihnachtsfeiertage dekorieren würde. Als Erstes musste ich mir jedoch einen Überblick über den aktuellen Bestand an Kissenhüllen, Decken, Fellen, Bändern, Kerzen, Kugeln, Glöckchen, Windlichtern, Engeln und Sternen verschaffen, um festzustellen, womit ich mich in den nächsten Tagen noch eindecken musste, bevor ich mich um Reisig, Moos, Nüsse und Kastanien kümmern konnte. Und einen Mistelzweig und Espenlaub und Leuchtgirlanden. Es war so viel zu tun und ich liebte es.

Systematisch räumte ich die Kiste aus und legte die einzelnen Stücke vorsichtig auf dem Boden unseres Besprechungszimmers aus. Der Teppich war dunkelrot und schon etwas abgelaufen. Das kleine Hotel, in dem ich seit etwa einem halben Jahr arbeitete, hatte bestimmt schon einmal bessere Zeiten gesehen, konnte aber noch immer mit dem Standard eines 4-Sterne-Hauses mithalten. Es verbreitete den klassischen britischen Charme, den man sich von einem alten Cottage erhoffte und in den ich mich verliebt hatte. Als ich mich damals um diese Stelle beworben hatte, hatte es mir vor allem das Foto des Hotels auf der Webseite angetan. Es erinnerte mich an das alte Memoryspiel, das ich mit meinen Eltern und meiner älteren Schwester Tamara als Kind oft gespielt hatte. Dort gab es

zwei identische Motive von einem kleinen Steinhaus mit Reetdach und blauen Fensterläden. Ich konnte es schon damals nicht genau benennen, warum mich dieses Bild so magisch anzog, und konnte es auch heute nicht. Aber eines war klar, es war mein Lieblingsmotiv im ganzen Spiel und mein Ziel war immer, es vor den anderen zu finden und auf meinen Stapel zu legen.

Und jetzt arbeitete und lebte ich in diesem Haus. Nun, nicht exakt in jenem, das im Memoryspiel abgebildet war, aber in einem, das sehr nahe an die Darstellung herankam. Das Küstenhotel glich eher einem Herrenhaus oder einem großzügigen Cottage. Vom Stil her war es dennoch eine getreue Abbildung des Memory-Motivs. Es war aus grauen Steinen erbaut und ich fragte mich, warum die Wände dicht waren und die Räume warm. Das Dach war mit Stroh gedeckt, ohne Nässe durchzulassen oder Kälte. Das Hotel war über 200 Jahre alt und verbreitete einen faszinierenden Charme, der kaum zu beschreiben war und mich sofort eingenommen hatte. Dunkles Mobiliar, rote Bezüge, dicke Teppiche, Kristallluster, knarrende Türen und Böden. Und jetzt im Winter? Kaminfeuer, am Morgen angelaufene Fenster, Wind, der pfeifend um die Ecken zog. Mit einem Wort? Romantik pur. Deshalb war ich hier. Nicht direkt wegen der Stelle als Assistentin der Geschäftsführung, sondern eher wegen des einzigartigen Ortes. Hoch oben auf der Klippe stand es, das winzige Hotel, das seit zwei Jahrhunderten Wind und Wetter trotzte, und blickte weit über das Meer hinweg und hinunter auf das kleine Dorf zu seinen Füßen. Und jetzt war ich ein Teil davon und ich liebte jede Sekunde, die ich hier verbrachte.

Kapitel 1 - Patrizia

Ich überprüfte, ob die Windlichter, sieben waren es, noch ganz waren. Dabei betrachtete ich die hübsch bemalten Glaselemente im Detail. Kein Gast sollte sich einen Schnitt zuziehen, wenn er den kunstvollen Elementen mit den Fingerkuppen folgte, wie ich es gerade tat.

»Wir sollten uns Gedanken ...« Ich blickte auf, als die Tür zum Besprechungsraum aufsprang. »Was machst du ...?«, fragte Phil, mein Chef, und blickte verdutzt von seinen Unterlagen zu mir und dann zu unserem Koch James, der ihm dicht auf den Fersen war.

»Dich auf dem Boden im Schneidersitz sieht man auch nicht alle Tage«, sagte James. Ich rappelte mich hoch, strich den Hosenanzug an meinen Knien glatt und zog meinen Blazer zurecht.

»Weihnachtsvorbereitungen«, erklärte ich. »War auf der Agenda, du erinnerst dich. Ich habe dir gesagt, dass die Dekoration Vorbereitung und Zeit benötigen wird«, sagte ich an Phil gewandt.

»Und ich verstehe noch immer nicht, warum das in deinen Aufgabenbereich fallen sollte. Du könntest Überstunden abbauen und nach Hause fahren. Du weißt doch, wie ruhig die Wintersaison ist. Den Leuten ist es zu nass und zu kalt. Und weil wir kaum Buchungen haben, ist in meinen Augen auch keine Dekoration nötig.«

»Natürlich brauchen wir Weihnachtsdekoration. Selbst wenn es nur wenige Gäste sind. Die Mitarbeiter zählen doch auch. Nicht wahr?«, sagte ich und zwinkerte James zu.

»Da sind wir uns einig. Ein bisschen Weihnachtsstimmung muss schon sein, Boss«, bestätigte James. Er zog einen Teller mit Plätzchen hinter seinem Rücken hervor und stellte ihn auf dem Besprechungstisch ab.

»Warum habe ich euch danach nicht beim Bewerbungsgespräch gefragt und es als Ausschlusskriterium definiert?« Phil schüttelte den Kopf, nahm sich aber als Erster ein Plätzchen.

»Ich lasse euch mal besser alleine, offenbar habt ihr etwas zu besprechen«, bot ich in professionellem Ton an.

»Die Menüauswahl für die kommenden Wochen. Vor allem das Festtagsmenü.« James rieb seine Hände gegeneinander und schien sich zu freuen, seine Vorschläge unterbreiten zu dürfen.

»Ich bin schon gespannt, was für uns abfällt«, sagte ich. James kochte hervorragend und liebte seinen Job. In all meinen Arbeitsjahren in Tourismus und Gastronomie waren es stets das Küchenpersonal und vor allem der Chefkoch, die am stärksten unter Druck standen. Ein gestresster Chefkoch terrorisierte häufig das restliche Personal mit seinen Launen und Eskapaden. In der Küche war es heiß, hektisch und laut und oft chaotisch. Dabei einen kühlen Kopf zu bewahren, war nicht leicht. Köche schrien, fuchtelten wild um sich und schimpften. Die wenigsten Gäste konnten sich ausmalen, wie es im Hintergrund wirklich zuging. Aber James war eine Ausnahme. Die einzige, die mir bisher untergekommen war. Er war tatsächlich der gütigste Mensch, den ich je getroffen hatte.

»Solange der Chef nichts freigibt, schon mal gar nichts.«

»Ich bin gleich so weit«, sagte Phil mit vollem Mund. Ich hatte nicht gezählt, wie viele Weihnachtskekse in seinem Mund verschwunden waren, aber dem Staubzucker auf seinen Bartstoppeln nach zu urteilen, doch einige. »Warum schmecken die auch so verdammt gut?«

»Ich kann also vermerken, dass ich dieses Jahr Weihnachtskekse backen darf. Ist das korrekt, Boss?« Jetzt war es James, der mir zuzwinkerte, und ich konnte ein Lachen kaum zurückhalten.

»Du sollst mich nicht Boss nennen, ich bin jünger als du. Außerdem weißt du genau, dass ich bei Süßem nicht Nein sagen kann.« Phil griff zu einem weiteren Plätzchen. »So. Ende jetzt. Patrizia, du kannst dich eigentlich zu uns setzen, das betrifft dich auch.«

»Okay«, sagte ich und nahm neben James Platz. Jetzt nahm ich mir auch einen Keks.

»Wir haben in den kommenden Tagen noch ein paar Gäste, die abreisen werden. Über die Weihnachtsfeiertage selbst gibt es aktuell nur eine Buchung. Ich weiß, wir haben das ganze Jahr über geöffnet, aber wir hatten noch nie eine Situation, in der wir so schwach belegt waren. Daher ...«

»Stecken wir in Problemen?«, unterbrach ich ihn. Ich kannte doch die Zahlen des Hotels. Ein kurzfristiger Buchungsrückgang sollte eigentlich kein großes Drama sein.

»Nein, im Gegenteil.« Phil schüttelte den Kopf. »Ich überlege, ob wir zum ersten Mal in der Geschichte des Hotels einen Betriebsurlaub einführen.«

»Was?«, staunten James und ich gleichzeitig.

»Unser Hauptgeschäft ist im Sommer. Frühling und Herbst laufen auch sehr gut. Es ist der Winter, der schwächelt, und das ist kein Problem, schließlich brauchen wir alle mal eine Zeit zum Durchatmen. Und ich verstehe, dass viele Menschen die Weihnachtszeit zu Hause mit ihren Lieben verbringen wollen und die, die doch in Urlaub gehen, vielleicht in den Süden reisen oder in ein Skigebiet. Ein kleines Hotel, direkt an der Küste, permanent Nässe und Kälte ausgesetzt, ist nicht die Wunschdestination an den Weihnachtstagen.« Ich räusperte mich.

»Deshalb die Weihnachtsdekoration. Ich sage nur Romantik und dann rennen sie uns die Bude ein, weil hier der Charme von Weihnachten lebendig wird.« James lachte laut auf und steckte sich einen Keks in den Mund, während Phil mich nur verdattert anstarrte.

»Jedenfalls ist es nicht so abwegig, dass wir dasselbe wollen.«

»Was?«, fragte ich. Ich hatte den Faden verloren.

»Weihnachten zu Hause feiern. Mit der Familie, anstatt zu arbeiten. Und dieses Jahr ergibt sich diese Möglichkeit zum ersten Mal. Wir haben nur einen Gast, der mit zwei Kindern anreist. Ich werde ihm absagen, dann machen wir für vier Wochen zu und eröffnen Mitte Januar wieder in voller Frische.«

»Auf keinen Fall«, widersprach ich vehement und schüttelte den Kopf.

»Bei voller Bezahlung natürlich«, schob Phil nach. Aber darum ging es mir nicht.

»Du kannst dem Gast doch nicht absagen. Das wirkt sich negativ auf unsere Bewertungen aus, in der heutigen Zeit können wir uns das nicht leisten.«

»Im schlimmsten Fall wäre es eine negative Stimme und natürlich habe ich für den Gast bereits Reservierungen in zwei anderen Hotels in der Region vorgenommen, die ich ihm vorschlagen werde.« Jetzt war ich baff. Ich lehnte mich in meinem Stuhl zurück. Ich wusste natürlich, was er mit dem Vorschlag zum Betriebsurlaub meinte. Schließlich hatten meine Eltern jahrzehntelang eine kleine Pension geführt. Es gab nie wirklich ein ungestörtes Weihnachten oder freie Wochenenden für uns. Meine Eltern waren immer für die Gäste ansprechbar gewesen. Was manchmal nervend war, aber auch genauso bereichernd. Ich hatte dadurch so viele verschiedene Menschen kennengelernt. Aus so vielen Teilen der Welt. Manche Gäste reisten mit Kindern und so entstanden unzählige dieser Kurzzeit-Freundschaften, die für ein paar Tage anhielten, bis die Gäste wieder abreisten. Hin und wieder wurde ich von den Kindern bewundert, für meine tollen Klamotten oder neue Spielsachen. Andere Male war ich es, die staunte.

»Ich verstehe, dass du Zeit mit deiner Familie verbringen willst«, sagte ich. Phil war verheiratet und hatte zwei Söhne.

»Es geht nicht nur um mich. Der Großteil unseres Personals hat Familie.« Er schüttelte den Kopf und lächelte James und mich an. »Nur ihr beiden nicht. Schon klar, dass ihr den Plan nicht begrüßt. Was tut ihr beiden eigentlich, wenn ihr nicht arbeitet?«

»Nichts, Chef, nichts«, sagte James theatralisch.

»Im Ernst. Was sagt ihr?«

»Ich richte mich nach dir, Boss. Das ist klar. Aber ich bin auf jeden Fall hier. Ich habe keine Familie, außer dieser hier. Das weißt du.«

»Ich bin auch hier. Es gibt keinen Grund, nach Hause zu fahren«, antwortete ich und wunderte mich, warum gerade dieses Jahr alles anders war als in all den Jahren zuvor.

Ich war früh von zu Hause weggezogen, um die Welt zu erkunden, und arbeitete alle paar Monate in einem anderen Hotel. Und so ließ ich damals meine Schwester alleine in Wien zurück, als wir beide gemeinsam die Pension unserer Eltern erbten. Wir hielten Kontakt, so gut es ging, bei dem hektischen Leben und der Reiselust, die mich umtrieben. Tamaras Alltag sah wahrscheinlich nicht besser aus mit dem Versuch, die Pension über Wasser zu halten, zu renovieren, zu vermarkten und profitabel zu machen. Und so verschieden wir auch waren, wir hatten zumindest eines gemeinsam, die Liebe für andere Menschen, die wir an unserem Leben teilhaben lassen und in deren Leben wir uns hineindenken wollten. Manchmal war diese Liebe so groß, dass wir unsere Familie vergaßen, oder uns zwei, jetzt, da unsere Eltern nicht mehr waren. Alle Kontaktversuche, alle Briefe, Anrufe und Einladungen gingen immer von meiner Schwester aus. Ich freute mich, von ihr zu hören und die Chance zu haben, ihr von all den tollen Dingen zu berichten,

die ich erlebt hatte und gerade erlebte. Doch dieses Jahr, zum ersten Mal, seit ich Wien vor etwa sechs Jahren verlassen hatte, blieb ihre Weihnachtseinladung an mich aus. Meine Schwester hatte mich immer, immer, immer über Weihnachten zu sich eingeladen. Und immer, immer, immer habe ich abgesagt, weil ich arbeiten musste. Wobei das Wort »musste« nicht ganz der Wahrheit entsprach. Ich wollte arbeiten. Ich liebte meinen Job und ich liebte Weihnachten und beides zu kombinieren, den Gästen dieses Lächeln und Staunen ins Gesicht zu zaubern, das war etwas Besonderes für mich.

Und jetzt? Mein Chef schließt das Hotel und meine Schwester verzichtet auf eine Einladung. Und plötzlich stehe ich mit nichts da. Natürlich konnte ich es Tamara nicht vorwerfen, dass sie nach so vielen Jahren an Absagen aufgab, mich einzuladen. Und ich verstand Phils Wunsch, Zeit mit seiner Familie verbringen zu wollen.

»Was, wenn ...«, setzte ich an. »Was, wenn James und ich die Stellung halten? Was, wenn wir schließen, aber dieser eine Gast kann kommen? James kocht, ich kümmere mich um sein Zimmer, den Service, den Check-in. Ich kann das.«

»Ich habe dich als meine Assistentin eingestellt und nicht als Zimmermädchen. Das kann ich nicht von dir verlangen.«

»Du verlangst es ja nicht. Ich biete es dir an. Und James hat es ja bereits gesagt, und ich auch. Wir sind beide hier. Dabei einen Gast zu betreuen, fällt kaum ins Gewicht.«

»Ihr seid echt speziell. Finde heute noch Mitarbeiter, die nicht freinehmen, wenn man ihnen frei geben will«, murmelte er.

»Ich bin dabei. Ich habe mir hier nämlich tolle Sachen ausgedacht. Ein bisschen was davon würde ich gerne kochen«, sagte James und klopfte mit den Fingerknöcheln auf die ausgedruckten Papiere.

»Ich überlege es mir«, sagte Phil und stand auf. Dann blickte er zu Boden, wo ich die Weihnachtsdekoration fein säuberlich ausgelegt hatte. »Ich denke, dann hat sich das auf jeden Fall erledigt.«

»Auf keinen Fall«, konterte ich. »Niemals. Kein Weihnachten ohne Deko.« Phil trat zur Tür und warf uns beiden einen letzten Blick zu.

»Ich müsste mutiger sein und euch kündigen«, sagte er und ich wusste genau, dass er es nicht ernst meinte. Er war schon immer ein Miesepeter gewesen, der vor Sarkasmus triefte. Das war seine Art Humor. In Wahrheit war er der beste Chef, den ich je hatte.

»Du müsstest offener sein für das weihnachtliche Flair. Das wäre die Lösung. Nichts anderes«, entgegnete ich.

»Genau«, stimmte James zu, schob sich ein Plätzchen in den Mund und streckte dann den Teller, auf dem exakt noch ein Keks lag, unserem Boss entgegen. Der griff mit einem Lächeln und einem Schulterzucken zu.

Kapitel 2 - Anton

Ich atmete tief durch und drehte mich um.

»Okay. Haben wir alles?« Ich war mir nicht sicher, wann ich begonnen hatte, Paul mit seinen fünf Jahren als nahezu vollwertiges Familienmitglied zu behandeln und einen Teil der Urlaubsplanung in seine Hände zu legen. Es war irgendwann zwischen den frühen Morgenstunden und dem jetzigen Zeitpunkt passiert.

»Ja, Papa. Es kann losgehen.« Er reichte mir inzwischen bis zur Hüfte und blickte, mit dem Kopf in den Nacken gelegt, zu mir hoch. Seine Hand lag um den Griff seines kleinen Rollkoffers, den ich ihm extra für diesen Trip gekauft hatte. Es war der erste Urlaub, der uns wirklich von zu Hause entfernte. Bisher waren wir immer in der Nähe geblieben. Ich atmete erneut tief durch. Er musste zum Friseur. Seine Locken fielen ihm bereits tief in die Stirn und ich strich sie zurück. Er schüttelte den Kopf, wie ein nasser Hund, der gerade aus dem Wasser gekommen war, und entlockte mir ein Schmunzeln.

»Pyjama, Lieblingshase, Zahnbürste? Alles dabei?«, fragte ich ihn. Ich wusste genau, dass wir alles, was wir womöglich vergessen hatten, jederzeit dort kaufen konnten. England war nicht aus der Welt und der winzige Küstenort, so abgelegen er auch war, hatte Einwohner, die schließlich auch Sachen brauchten. Ich war also zuversichtlich, dass wir überleben würden. »Und du, Süße? Dein Fotoalbum, deine Lieblingsgeschichte und dein Teddy? Nichts vergessen?«, fragte ich Sophie. Sie schüttelte den Kopf. Ich vertraute ihr. Hauptsächlich, weil ich den Inhalt ihres Koffers selbst zusammengepackt und mehrfach kontrolliert hatte, dass sie nichts mehr entwendet hatte. So ging ich es auch bei Paul an, auch wenn er seine Kleidung selbst aus dem Schrank genommen und anschließend wahllos in seinen Koffer

gestopft hatte. Ich nutzte jede Sekunde, in der er sein Kinderzimmer verließ, um auszugleichen, was auszugleichen war. Schließlich sollte er nicht mit Sommerklamotten am Küstenstrand Englands stehen, wenn uns der Winterwind kalt um die Nase blies.

»Wir verpassen den Flug«, sagte Paul mit Blick auf seine Uhr, die die Zeit zwar korrekt anzeigte, von ihm aber definitiv noch nicht gelesen werden konnte.

»Wir haben es eilig«, stimmte Sophie ein. Sie war drei und das größte Goldstück, das mir je untergekommen war. Ich lachte los. Weil der Moment so skurril war. Die beiden unschuldigsten, planlosesten und sorglosesten Geschöpfe der Welt erklärten mir gerade, was zu tun war.

»Einmal noch. Dann gehen wir«, versprach ich und langte in die Innentasche meines Mantels, um zu kontrollieren, ob unsere drei Pässe noch darin steckten. Dann griff ich nach meinem Smartphone in meiner Hosentasche, prüfte, ob es funktionierte und geladen war. War es natürlich, wie schon vor fünf Minuten und den Rest des Vormittags. In meiner hinteren Hosentasche befanden sich meine Karten und etwas Bargeld. »Ihr habt recht. Es geht los!« Ich drehte mich zur Tür und hinter mir brach Jubel aus. Genau gesagt, waren es Pauls Jubelschreie. Sophie verhielt sich still. Sehr still, wie immer, und ich war mir sicher, dass das selbst Paul mit seinen fünf Jahren auffiel und seine Lautstärke in den letzten Wochen deshalb doppelt so laut geworden war. Aus demselben Grund lächelte ich jetzt wie ein Irrer und riss die Tür auf, als stünden wir auf einer Bühne. Das Vorhaben war ein bisschen zu einer Show geworden. Und ein Teil davon fühlte sich gut an.

Der Flug nach Exeter verlief nach Plan. Es war seit vielen Jahren mein erster Flug. Seit Paul geboren worden war, genau genommen. Keine Ahnung, warum ich seither kein

Bedürfnis mehr gehabt hatte, die Welt zu bereisen. Vielleicht, weil er mir mehr als genug Spannung und Action bot und es mit ihm gemeinsam so viel Spaß machte, unsere Umgebung zu erkunden, dass es keine entfernten Destinationen brauchte. Aber spätestens als das Kichern und Staunen im Flughafen losgegangen war, erkannte ich den Fehler. Paul schien fasziniert von den vielen Flugzeugen und konnte sich kaum von der Aussichtsterrasse lösen, als es Zeit war zu boarden. Ein neuer Berufswunsch war geboren. In den letzten Monaten hatte er sich für eine Karriere als Feuerwehrmann entschieden. Nun musste dieses Vorhaben korrigiert werden. Er verkündete lauthals, dass er Pilot werden würde. Und nachdem sich der Start und das Abheben für ihn so gut anfühlten, bestand er darauf, ab jetzt täglich fliegen zu wollen.

Die Fahrt mit dem Mietauto zum Hotel verlief dafür weniger harmonisch. Als erfahrener Vater hätte ich es vorhersehen müssen, hatte aber die Folgen einer langen Reise für Kinder unterschätzt. Die beiden waren müde, die Strapazen des langen Tages hatten sie eingeholt und trotzdem mussten sie noch zwei Stunden durchhalten, bis wir im Hotel ankommen würden.

»Macht die Augen zu und schlaft. Es dauert noch eine Weile, bis wir da sind.«

»Ich bin so aufgeregt«, quietschte Paul zum wiederholten Mal. »Und es ist so lustig, dass wir auf der anderen Seite fahren. Und dass sie anders sprechen.« Daran hatte ich zu Hause nicht gedacht. Es war nicht nur Pauls erster Urlaub außer Landes, sondern dazu noch in einem Land, dessen Sprache er nicht verstand. Den Linksverkehr auf der Straße und das Lenkrad auf der anderen Seite hatte ich selbst komplett vergessen, aber es schien eine der wichtigsten Informationen für ihn zu sein. »Gibt es hier ein

Spielzeuggeschäft? Haben sie dort Autos? Ich brauche ein Auto mit dem Lenkrad auf der anderen Seite«, erklärte mir Paul. »Finn glaubt mir das sonst nie!«

»Natürlich gibt es hier irgendwo ein Spielzeuggeschäft. Ich werde im Hotel sofort danach fragen. Versprochen.« Ich war froh, für morgen einen ersten Tagesordnungspunkt auf unserer Agenda zu haben. Meine beiden Spezialisten an Bord glaubten, dass wir im Urlaub waren, aber das stimmte nicht. Es war alles andere als Urlaub und ich war nicht vorbereitet. Nicht auf England, das Hotel, die Küste, irgendwie auf überhaupt gar nichts.

Kapitel 3 - Patrizia

Ich warf einen letzten Blick auf mein Handy, um die Uhrzeit zu prüfen. Zehn Minuten Verspätung. Ich klingelte an Patsys Tür und konzentrierte mich darauf, meine Atmung unter Kontrolle zu bekommen.

»Hallo. Hereinspaziert«, rief sie und lächelte mich strahlend an.

»Ich entschuldige mich für die Verspätung«, sagte ich. Das war mir zwar unangenehm, aber ich kam selten pünktlich. Schon als Kind hatte ich regelmäßig den Bus verpasst und meine Eltern damit jedes Mal zur Verzweiflung gebracht.

»Wer sieht denn auf die Uhr?«, fragte sie kopfschüttelnd und griff nach meinem Mantel, um ihn mir abzunehmen.

»Vielen Dank«, sagte ich. »Es ist so leise. Ist sonst noch niemand da?« Ich war versucht, erneut in meine Handtasche zu langen und die Uhrzeit zu prüfen. Hatte ich mich doch nicht verspätet? Oder die anderen mit meiner schlechten Angewohnheit angesteckt?

»Du musst heute mit mir ganz allein vorliebnehmen«, antwortete Patsy und winkte mich in ihre Stube. Hier sah es wahrscheinlich noch immer so aus wie vor dreißig Jahren, wobei ich es nicht wirklich beurteilen konnte, da ich Patsy erst seit ein paar Monaten kannte. Wir hatten uns zufällig beim Spazieren getroffen und noch mal im Hotel, als sie einen Kaffee auf der Aussichtsterrasse trank. Wir waren ins Gespräch gekommen und Wochen später lud sie mich in ihren ausgewählten Kreis an Freundinnen ein. Deshalb war ich heute Abend hier. Wir trafen uns jede Woche zum Häkeln. Etwas, das ich seit dem Schulende nicht mehr getan hatte. Das Letzte, was ich damals gemeistert hatte, war wahrscheinlich ein Ohrenwärmer oder Topflappen gewesen. Aber bei Patsy ging es anders zu. Ihr Repertoire reichte von

Spitzendeckchen bis zu Wolldecken. Es gab nichts, was sie nicht häkeln konnte.

»Du hättest mir doch absagen können. Dann hättest du einen freien Abend für dich gehabt«, sagte ich und hielt inne, bereit, meinen Mantel wieder anzuziehen und ins Hotel zurückzukehren.

»Weil ich an den anderen Abenden so viel zu tun habe, oder wie meinst du das?«

»Entschuldigung.«

»Schon gut. Möchtest du etwas essen? Ich habe für uns gekocht. Mushroom-Pie, was sagst du?«

»Wenn du kochst, immer.« Keine Ahnung, warum man den Engländern im Generellen unterstellte, keine gute Küche zu haben. Dem konnte ich, seit ich hier lebte, nur widersprechen. James und Patsy kochten grandios.

»Erzähl, was gibt es Neues?«

»Seit letzter Woche? Lass mich überlegen ...« In Wahrheit verstrich jeder Tag so, wie der vorige verstrichen war. Es tat sich nicht viel hier in unserem winzigen Örtchen und auch nicht in meinem Leben, seit ich es hier verbrachte. »Phil wollte das Hotel über Weihnachten schließen. Kannst du dir das vorstellen?«, fragte ich, noch immer schockiert über seinen in meinen Augen irrsinnigen Geistesblitz.

»Oh, dann hätten ja alle frei, um Zeit mit den Familien zu verbringen«, staunte sie. »Tolle Idee.«

»Warum denkt niemand an die Gäste?«, stöhnte ich. »Wir sind es den Gästen doch schuldig, ihnen ein wunderschönes Fest zu bieten.«

»Stimmt. Die Gäste. Das habe ich ganz vergessen.« Patsy nickte eifrig und brachte die Teller zum Tisch.

»Seid ihr gut gebucht? Werden viele Gäste da sein? Ich frage nur, um zu wissen, ob die Kirche voll sein wird, oder gut ein Platz zu finden sein wird.« In einem winzigen Ort zu leben, bedeutete auch, mit sparsamen und kleinen

Strukturen zu leben. Die Schule fasste zwei Jahrgänge in einer Klasse zusammen und eine weiterführende Schule gab es im Ort gar nicht. Die Kinder mussten danach mit dem Bus in die nächstgelegene Stadt fahren. So verhielt es sich auch mit den meisten Geschäften. Es gab die notdürftigsten Dinge vor Ort, aber große Einkaufszentren und eine entsprechend exotische Auswahl waren hier Fehlanzeige. Auch die Größe der Kirche war auf die wenigen Einwohner zugeschnitten. Sie war nicht auf eine große Anzahl an Touristen ausgelegt, die an Feiertagen einen Festgottesdienst besuchen wollten.

»Nur ein Gast«, erwiderte ich.

»Das rentiert ja wirklich nicht.«

»Er reist mit seinen beiden Kindern. Ich stelle mir das romantisch vor. Ich hätte mir auch gewünscht, dass meine Eltern mit mir reisen. Egal, ob an Weihnachten oder zu anderen Zeiten«, gestand ich ihr. Vielleicht hatte ich deshalb dieses unbändige Fernweh entwickelt. Seit ich denken konnte, wollte ich immer weg, die Welt entdecken. Und ich hatte auch schon viele Teile davon bereist. Aber ganz besonders hatte es mir England angetan. Jedenfalls reiste ich hier viel umher und jobbte mich von Hotel zu Hotel, bis ich diesen himmlischen Ort fand.

»Ich erinnere mich noch an meinen ersten Urlaub. Wir fuhren mit der Fähre hinüber nach Irland. Oh, war das ein Erlebnis«, erzählte Patsy und lächelte verträumt vor sich hin. Mir hatte schon oft die Frage nach ihrem Alter auf der Zunge gelegen, aber nie wagte ich es, sie zu stellen. Schließlich hätte es auch keine Bedeutung. Ich verbrachte gerne Zeit mit ihr, ob sie nun 85 war oder 75. Dennoch war ich neugierig.

»Wie alt warst du damals?« Zumindest das traute ich mich zu fragen.

»Um die zwanzig. Trotzdem fuhr ich gemeinsam mit meinen Eltern.«

»Wir waren nie gemeinsam im Urlaub. Kannst du dir das vorstellen? Sie hatten eine Pension und waren selbst nie im Urlaub.«

»Wir wollen nicht alle dasselbe«, wandte sie ein. »Und vielleicht ist genau das der Grund, warum du so gerne reist. Weil du es zuvor nie getan hast. Verurteile es also nicht. Es hat dich hierhergeführt. An diesen Ort. Genau jetzt.«

»Willst du damit sagen, dass du deshalb nicht so reiseverrückt bist wie ich, weil du in deiner Jugend gereist bist?«

»Dinge, die man als normal empfindet, haben meist keinen speziellen Reiz. Ich reise gerne, ich bin aber auch genauso gerne zu Hause. Ich habe keinen besonderen Bezug dazu. Ich liebe dafür alles, was mit Hausarbeit zu tun hat.« Jetzt drehte sie sich um und öffnete eines der Küchenschränkchen und zog den Stapel an Spitzendeckchen hervor, die fein säuberlich gestärkt aufeinandergestapelt waren. »Ich komme aus einer Arbeiterfamilie. Beide Eltern im Schichtbetrieb in der Fabrik. Es dauerte nicht lange, dann arbeitete auch ich dort. Da war kaum Zeit, die Wohnung zu dekorieren und liebevoll zu gestalten. Ich erinnere mich an Fernsehabende, an denen die Nachrichten liefen und wir auf dem Sofa aßen. Meine Mutter wärmte Mikrowellengerichte für uns oder öffnete Dosen. Natürlich kochte sie hin und wieder. Aber sie hatte mit Putzen und Aufräumen genug zu tun.« Patsy seufzte und legte den Stapel wieder zurück in den Schrank. »Unsere Kindheit prägt uns mehr, als wir denken, auch wenn es uns meist erst sehr spät bewusst wird. Und entweder werden wir genauso wie unsere Eltern oder ganz anders. Mir kommt es vor, als gäbe es nichts dazwischen. Ich wollte immer eine vorbildliche Hausfrau sein. Ich habe mir das Nähen, Häkeln und Stricken selbst